

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 9

Rubrik: CH-Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CH-Rubrik

Bananen

Was wäre zu einer Aktion «Granny-Smith-Äpfel für Südafrika» zu sagen? Genau das gleiche wie zu einer Aktion «Bananen für Nicaragua». Nur findet diese tatsächlich statt; das ist der Unterschied.

Nach dem Auslaufen der 68er Bewegung setzten viele der dadurch «Politisierten» auch in der Schweiz ihren Kampf gegen Klassenherrschaft, Kapitalismus und Marktwirtschaft fort im Rahmen anderer «Bewegungen» wie Friedensmärsche, Frauenbefreiung, AKW-Bekämpfung und Umweltschutz, Entwicklungspolitik. Obwohl alle diese Motive verkehrt herum aufgehängt werden, wenn man sie mit dem «antikapitalistischen» Kreuzzug verbindet; es ist nämlich die nichtkapitalistische Alternativordnung, welche ihren Bürgern die Opposition gegen ihr Militär, gegen ihre AKW und gegen ihre Umweltzerstörung verbietet. Aber das ist etwas, was sich westliche Systemgegner zu merken versagen.

Gemerkt haben sie dafür – um auf den Gegenstand dieser Betrachtung zu kommen – den Gebrauchswert von Symbolen, und bald einmal gehörte die *Banane* (wieder) dazu; die Melodik der belafontischen Ursprünglichkeit ging bei der helvetischen Wiederaufbereitung zwar verloren, aber dafür reihten sich die Zaunpfahlwinke zu knüppelfesten Mustern. Die Banane wurde zum wohlgeschwungenen Symbol des Kampfes gegen den Hunger, im wohlverstandenen Sinne des Kampfes gegen die Ausbeutung durch die multinationalen (westlichen) Konzerne (der sozialistisch verursachte Hungertod ist ein echtes Tabu unserer Zeit).

Beispiel Kaffee

Was die nicaraguanischen Produzenten für die Bananen erhalten, die in der Schweiz verkauft werden, das ist etwas, was die Bananenaktion uns nicht gesagt hat. Dafür weiss man, wie es sich mit dem Kaffee verhält, den die nicaraguanische Regierung ihren privaten Kleinproduzenten abkauft und dann auf den Markt bringt. Und das schlägt alle Rekorde der Ausbeutung.

Die Regierung hat mit den Kaffeepflanzern ein «Abkommen» getroffen, offiziell zu deren Schutz. Sie erhalten demnach 15 Dollar pro

In den siebziger Jahren produzierte Peter von Gunten seine «Bananera Libertad», publizierte Manfred Sieg in den «Stichwörtern für Entwicklungspolitik» sein Bananenbuch «Musa paradisiaca», popularisierte die Erklärung von Bern «Wissenswertes über die Banane», begannen die Frauenfelder Bananenfrauen um Ursula Brunner eine «neue Strategie zur Selbstbefreiung der Bananenexportländer», stellte GRAD am Beispiel der Bananen eine Tonbildschau über «das Geschäft mit dem Hunger» zusammen, die dann vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund über seine Organe HEKS und Brot für Brüder in der Schweiz verbreitet wurde und wird (vergl. dazu SOI-Sonderdruck 22).

Alle diese Unternehmungen dienten der Emotionalisierung, aber die «Musa paradisiaca» bot darüber hinaus auch eine informative Darstellung. In seiner Schrift legt Sieg dar, wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts die zunehmende Nachfrage nach Bananen immer «kapitalaufwendigere Formen der Arbeitsorganisation, der Vermarktung und der Infrastruktur» notwendig gemacht hat. Das erforderliche Kapital kam aus den Industriestaaten (woher denn sonst?), die zugleich die Abnehmer der Bananenproduktion wurden. «Die Betriebe des modernen, dynamischen, für den Export produzierenden Sektors befinden sich (deshalb) überwiegend in ausländischem Besitz.»

Am Beispiel des um 1900 gebildeten multinationalen Konzerns United Fruit Company (heute United Brands Company) wird gezeigt, wie in Zentralamerika mit Dutzenden von Dollar-millionsen Geländesanierungen, Plantagen,

Bushel (36,35 Liter) Kaffee, den sie obligatorischerweise an den Staat abliefern müssen. Der Staat wiederum verkauft den Kaffee für 240 Dollar pro Bushel.

Das ist Diebstahl in einem Ausmass, wie es kein westlicher Multi sich erlauben könnte. Und es ist etwas, wogegen die Initianten der Bananenaktion nichts einzuwenden haben. Im Gegenteil: indem sie das nicaraguanische Regime unterstützen, das diesen Raubzug auf Kosten seiner Bauern betreibt, unterstützen sie dessen maximierte Ausbeutung. Und dementsprechend ist ihr Einstehen für «Gerechtigkeit» zu werten. cb

Transporteinrichtungen und Infrastrukturen wie Wohnsiedlungen, Schulen, Spitäler und weitere öffentliche Dienste realisiert worden sind, in denen Zehntausende «relativ gut verdienen» und menschenwürdig leben können.

Freilich vermag Sieg, in seinem Vor-Urteil befangen, in dieser Entwicklung nichts Positives zu sehen, sondern ausschliesslich Negatives: Ausbeutung und Profitmaximierung durch die Multis, Korruption in den zentralamerikanischen Staaten, die zu «Bananenrepubliken» werden.

Hier wird analog zur marxistischen Theorie der absoluten Verelendung des Proletariats eine Zwangsläufigkeit vorausgesetzt, die es gar nicht gibt. Ungeachtet der Machtpositionen, die man den Multis zuschreibt, kam es 1954 zum «Guatemala-Putsch», der eine Wende einleitete; «denn mit dem scharfen Protest der staatssozialistischen (kommunistisch regierten) Länder und der Dritten Welt, in der die Entkolonialisierungsphase gerade begonnen hatte, konnten sich die mittelamerikanischen Staaten und Völker erfolgreich gegen die UFC in Szene setzen».

Zur gleichen Zeit, als die Progressiven (Selbstbezeichnung) in Westeuropa die Banane zu ihrem Propagandainstrument machten, kämpften in Nicaragua sandinistische Revolutionäre gegen die Somoza-Diktatur, die 1979 gestürzt wurde. Das Vertrauen, das man amerikanischerseits anfänglich in die sandinistische Junta setzte (US-Präsident Carter gewährte ihr über 100 Millionen Dollar Start- und Entwicklungshilfe) ging aber verloren, als die Commandantes ihre Herrschaft zunehmend totalitär ausübten und sich «mit Hilfe sowjetisch-kubanischer Unterstützung vom amerikanischen Wirtschaftsimperium abkoppelten» (Boldern-Bericht 10/83).

Andere Leute freilich hielten den diktatorisch auftretenden Militärs in Nicaragua die Treue auch dann, als sie die ursprünglichen sandinistischen Ideale verrieten. Ein Regime, das sich die Gunst der USA verschert und die kubanisch-sowjetische Protektion erwirbt, löst den Reflex der Parteinarbeit erst recht aus. Westeuropäische Entwicklungspolitiker begrüsst die Befreiung Nicaraguas mittels Abkoppelung von den USA. Freilich taten sie das nur so lange, bis die USA ihrerseits die gewünschte Abkoppelung tatsächlich vollzogen, indem sie im Mai 1985 über Nicaragua ein Handelsembargo verhängten.

Jetzt drehte sich das Entrüstungsmotiv, und in Westeuropa wurde nunmehr gegen den Boykott protestiert, vor der US-Botschaft in Bern beispielsweise durch die Nationalrätin Leni Robert und einige ihrer Ratskollegen von der SPS und der (eigentlich den) POCH. Mit frischer Verve und frischen Begründungen (deren Neuigkeitswert freilich unbeachtet blieb; die Abkehr von der bisherigen Abkoppelungsforderung durfte nicht bewusst gemacht werden) rief man zur Solidarität mit Nicaragua gegen die USA auf. Und hier nun kamen Bananen und Nicaragua zusammen.

Bis dahin war Nicaragua in Europa als Bananenlieferant nicht in Erscheinung getreten. Einmal gehören diese Früchte nicht zu den wichtigsten Exportgütern des Landes, zum andern wurden sie aus transporttechnischen Überlegungen fast nur nach Kalifornien verladen (die Bananenplantagen Nicaraguas liegen auf der Pazifikseite des Landes).

Nach dem amerikanischen Embargo blieb (gemäss «Bananen-Zeitung», der auch die nächstfolgenden Zitate entnommen sind) «Nicaragua nichts anderes übrig, als in Europa Abnehmer für seine Bananen zu suchen» (denn nur hier in Westeuropa gibt es dafür die dringend benötigten Devisen).

In der Schweiz organisierte die 1977 von den grossen Hilfswerken und entwicklungspolitischen Organisationen gegründete Import- und Informationsstelle für Waren aus Entwicklungsgebieten, die OS3 (für Organisation Schweiz - 3. Welt), zusammen mit ihren Geldgebern sowie mit den Bananenfrauen, mit dem Zentralamerika-Komitee, mit der vom Nestléprozess her bekannten AG 3 W, mit dem

POCH-nahen SKAAL, mit dem Solifonds und mit einigen Gewerkschaften eine *Bananenaktion*.

Die praktischen Schwierigkeiten sollten mit politischer Überzeugung gemeistert werden. «Zum ersten Mal in der Geschichte Zentralamerikas kommen Bananen in Europa auf den Markt, die nicht über die Kanäle der Bananenkonzerne vermarktet werden, so dass ein grösserer Teil des Erlöses ins Produzentenland zurückfliesst.»

So jedenfalls ist das gemeint. Allerdings kommt die «Bananenzeitung» selbst zur einschränkenden Feststellung, dass es beim Überangebot von Bananen in Europa «nur über Preiskonzessionen» möglich ist, auf den Markt zu kommen. «Je nach Bananenpreis werden manchmal nur die Transportkosten gedeckt», und diese sind für Nicaragua wegen der Panamakanal-Durchfahrt besonders hoch.

Im «Bund» (Bern) war am 20. März 1986 zu lesen, dass «bei einem Weltmarktpreis von 12.50 Dollar die Regierung von Nicaragua Bananen

für 11 Dollar anbietet.» Da stellt sich die Frage, wie unter diesen Umständen «ein grösserer Teil des Erlöses ins Produzentenland zurückfliesst» bzw. wie er überhaupt entstehen kann.

In der zweiten Hälfte März hat die Bananenaktion in der Schweiz eine erste Sendung von 150 Tonnen Bananen verkauft und dabei pro Kilo rund einen Franken mehr verlangt als der kommerzielle Handel. In diesem Überpreis sollte ein Solidaritätsbeitrag von 33 oder 41 Rappen pro Kilo (die Angaben in der «Bananen-Zeitung» sind unterschiedlich) enthalten sein für ein «Projekt mit Bananenarbeiter/innen, das zur Zeit in Nicaragua ausgearbeitet wird».

Ist das etwa der grössere Teil des Erlöses, und wie fliesst er ins Produzentenland zurück? Bisher ist keine öffentliche Abrechnung erfolgt. Eine diesbezügliche Anfrage vom 4. April 1986 an den Koordinator der Bananenaktion, Günther Ketterer, ist unbeantwortet geblieben.

Eine Aktion in der Aktion unternahm Nationalrätin Leni Robert am 20. März 1986, als sie jedem ihrer Ratskollegen eine «Nica» aufs Pult legte, zusammen mit einer Erläuterung auf Nationalratspapier: «Diese Aktion liegt im Interesse der Entwicklungsländer und ist ein Beitrag zu einem gerechten Handel mit der Dritten Welt.»

Es ist bedauerlich, dass über die Aktion bisher nicht offen Rechenschaft abgelegt und das Wesen dieses gerechten Handels nicht dargelegt worden ist.

M. K.



Red. ZB: Die Frage, wieviel vom Erlös der Bananenaktion ins Produzentenland zurückfliesst und auf welche Weise ist eine Frage, die den Initianten im Sinne ihrer eigenen Zielsetzung zu stellen ist. Bleibt sie unbeantwortet, leidet ihre Glaubwürdigkeit gemäss ihrem eigenen Selbstverständnis; um so schlimmer für sie.

Indessen ist das nicht *unsere* Frage. Unsere eigene Frage lautet anders: Was passiert mit dem Geld, wenn es ins Produzentenland zurückfliesst? Dient es dort der Bevölkerung oder den Unterdrückern der Bevölkerung?

Und diese Frage ist zu beantworten. Das Geld kommt jenen Machhabern zugute, welche ihre Bauern schamlos ausbeuten (siehe das separat aufgeführte Beispiel zum Kaffeepreis). Mit westeuropäischen Devisen kann sich das Regime von seinen wahrhaft minimalen Sozialausgaben entlasten, um noch mehr sowjetische Waffen zu kaufen, um die präzedenzlose Militarisierung noch weiter zu treiben, um das nationalsozialistische (hitlerfaschistische) Blockwartssystem (siehe ZeitBild Nr. 21/1985) noch weiter auszubauen. Das Geld bedeutet Unterstützung für eine potenzierte Somoza-Diktatur. Wer das will, soll seine gelbe Nica kaufen, sie sogleich verzehren und sie nicht zu lange anschauen: sonst zeigt sich ihre Bräune.

cb

Rechts: Jungsoldaten des militaristischen Regimes beim Üben: «Wir kämpfen, um zu siegen. Sie (die Feinde) werden nicht durchkommen.»

Unten: Regierungstruppen mit sowjetischem Panzer PT-76 im Einsatz gegen die Partisanen der Contras 1985 im Gebiet von San Juan del Rico Coco.

